

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **II, III**

Fräulein Cosgou, mit zitternder Hand die zwei letzten Briefe entfaltend, sagte:
 „Er hatte auf Mauritius das gelbe Fieber bekommen, und dies ist der Grund, warum ich ihm seit fünfzig Jahren nachschwebe und warum ich in diesem kleinen Hause einsam sterben werde.“
 Und sie las die letzten Zeilen:
 „Meine Tante, beziehe mit den Kammern, den ich dir machen werde... Aber die Krankheit wird dich früher oder später aufkommen, und es ist für mich wie ein letzter Trost, dir zu sagen, wie sehr ich dich geliebt habe... Die „Marie-Neanne“ wird ohne mich zurückkehren... Das gelbe Fieber... Es wird nicht lange dauern, Gott sei Dank...“
 Der Schreiber hatte den Brief nicht vollenden können. Und man weiß ja, was das „vomito negro“ aus einem Mann macht, ehe ihn der Tod von seinen Sinnen erlöst...
 Nach einem langen Schweigen begann Fräulein Cosgou wiederum:
 „Der Kapitän hatte mir diese zwei letzten Briefe überreicht, mit einigen erklärenden Worten... Er sagte das Schiff seine Fahrt fortsetzte, hatte man den Leinwand meines Bräutigams in ein Fahnenstück gehüllt und ihn auf der Insel begraben. Dann, während die „Neanne-Marie“ gegen Indien segelte, wurden die beiden Briefe von der englischen Post nach Suva geschickt, durchquerten den Äquator, der damals noch nicht durchbohrt war, auf dem Rücken eines Kamels und langten endlich hier an, um mich mit einer Botschaft zu treffen... Aber ich habe Sie wohl mit dieser Erzählung gelangweilt?“

„Ich antwortete nicht auf diese beinahe demütigende Frage. Denn seit einer Minute waren meine Nerven wie mit Zauberkraft an die beiden Briefumschläge gekettet, ich konnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

Briefmarkenhändler von Paris, dessen Name allen Sammlern wohlbekannt ist. Ich hatte einige Monate vorher seine Bekanntmachung gemacht.
 Ich erwartete eine positive Antwort auf meinen Brief. Statt des Briefes stellte sich der Adressat selbst ein. Er war in den ersten Zug gestiegen und hatte einen Wagen genommen, um von der eine halbe Stunde entfernten Bahnstation schneller bei mir zu sein.
 Ich wiederholte ihm mündlich die Einzelheiten, die ich ihm im Briefe mitgeteilt hatte.
 Er fragte mich ganz erstaunt:
 „Warum schickten Sie das Geschäft nicht selbst ab? ... Die zwei unauflösbaren Mauritius vom Jahre 1847! Wahrscheinlich erwarten Sie, daß ich Ihnen eine fette Kommission bezahle?“
 „Ich will nicht einen einzigen Sou für mich“, erklärte ich ihm, „Aber ich werde darüber nachdenken, daß die Besitzerin einen anständigen Preis bekommt... Sie kennen ja obenjot wie ich den Kaufwert dieser zwei Marken!“
 „Gehen wir!“ sagte er fiebernd vor Ungeduld.
 zehn Minuten später lagen fünfzig Tausend francs in meine Hand. Ich hatte die beiden Briefumschläge mit dem Fingerring des Kapitän Cosgou ausgetauscht. Aber sie wachte beinahe entsetzt ab.
 „Nicht für eine Million“, sagte die brave Alte, „würde ich die letzten Zeilen meines Bräutigams verkaufen!“
 Es folgte einige Wähe, um ihr beizubringen zu machen, daß es sich nicht um die Briefe handelte, sondern um die beiden Briefumschläge. Der Handel wurde abgeschlossen.
 Drei Monate später sagte mir das alte Fräulein:
 „Selbst diese beiden Umschläge hätte ich nicht verkauft, wenn es sich um mich allein gehandelt hätte...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

„Ich war beinahe ohnmächtig vor Erregung... und alle Briefmarken kammerl werden meine Erregung begründen... Schließlich machte ich eine Anstrengung, aber es gelang mir nur schwer, denn die alte Dame fragte mich besorgt:
 „Ist Ihnen nicht wohl?“
 Ohne auf diese Frage zu antworten, stellte ich mir ein Bild vor...“

„Denn man Ihnen morgen etwa fünfzig Tausend francs ohne Übergabe an die beiden Briefumschläge geschickt, ich könnte den Kopf nicht heben... Ich sah nur dies eine: zwei Briefmarken der Insel Mauritius, die eine blau, von einem Penno, die andere rot, von doppeltem Werte... und beide aus dem Jahre 1847!!!...“

Aber ich hatte nicht das Recht, dem Glück von Phome im Wege zu stehen...
 Dabei wies sie mit dem Finger nach dem Garten, wo sich Phome mit ihrem Bräutigam plauderte. Das Wunder hatte sich wirklich ereignet... morgen war die Hochzeit! Dies war auch der Grund, warum ich aus Paris auf einige Tage nach Phome gekommen war. Ich hatte mir diese Einladung wirklich verdient...“



Aus dem Französischen übersetzt von Frans Farga.

Vom Millionär, der die Sonne stahl.

Von Siki Woller.

Es war einmal ein furchigbar reicher Millionär. Und es geschah, daß er in seinen Händen allen irdischen Reichtum bereinte. Es gab nichts, das er sich nicht hätte vergewissern können. Er bewohnte das schönste Schloß und alle Menschen dienten ihm.

Aber der arme Millionär war krank. Seine Krankheit war nicht einmal so arg wie indertausend. Auf seinem ganzen Leib wuchsen elstische Eiterbeulen, die tagtäglich feucht waren und des Nachts furchigbar brannten. Es war eine garstige Krankheit — so garstig, daß der Millionär sich ihrer schämte und sie deshalb unter einem Gewand aus seinem Stoff und in einem Bett mit seidenen Kissen zu verbergen trachtete.

Sein Vermögen wuchs unabhängig, aber auch seine Krankheit wuchs. Es stand zu befürchten, daß der Ausbruch die Augen erreichen würde. Das fürchtete der Millionär am meisten. Konnte er auch alle Stellen auf seinem Leib bedecken — die Augen waren das einzige, was unbedeckt bleiben mußte, wenn er leben, herrschen und verdienen wollte.

Der arme Millionär beschloß, einen Arzt zu konsultieren. Dieser hatte er niemanden um Rat gefragt, ja, niemanden zu sich gelassen, denn er wollte nicht, daß jemand erfahre, wie bedauernswert er im Grunde war. Er fürchtete, daß die Menschen, die ihm seinen ungeheuren Reichtum verdanken, ob seiner Krankheit erschrecken und sich glücklicher fühlen würden als er. Er dachte, daß er, der am meisten Geld besaß, auch am glücklichsten sein würde. Die übrigen Menschen dachten das auch, wenn sie seine schönen Kleider, Automobile und seine Requisitionen sahen.

Er berief den besten Arzt und sagte ihm: „Herr Doktor — untersuchen Sie mich gut und rufen Sie mir, was ich tun soll, um gesund zu werden. Meine Krankheit ist so widerwärtig, daß niemand von ihr erfahren darf. Deshalb werden Sie sicherlich entschuldigen, wenn ich Sie nach Ihrer ärztlichen Untersuchung hinrichten lasse. Ich glaube keinem Menschen — umfänger der menschlichen Zunge. Die Geschichte vom König Midas hat mich gelehrt, konsequenter zu sein, als er. Uebrigens wird Ihrer Frau aus meiner Kasse eine entsprechend hohe Pension ausbezahlt.“

Der Arzt schenkte dem Arzt Glauben. Wie hätte er auch einem Menschen nicht glauben sollen, der einen Schritt vor dem Tode stand. Er fragte nur noch:
 „Wissen Sie nicht, wie teuer die Sonne sein kann?“
 „Die Sonne ist allen Menschen teuer. Möglichst, daß sie für Sie billiger ist.“

Als der Arzt zu Ende gesprochen hatte, wurde er abgeführt und hingerichtet. Der Witwe wurde ein Scheck auf eine ansehnliche Summe eingehändigt, den

werden und Ihre Kinder werden auf meine Kosten studieren.“
 Der Arzt merkte, daß seine letzte Stunde gekommen war. Denn die tödende Kraft dieses Mannes war ungeheuer.
 „Meine Lebenskräfte fliehen schnell!“ fuhr der Millionär fort. „Geben Sie rasch!“
 Er entkleidete sich und stand nackt vor ihm, halb einer geröteten Raupe, halb einem hohen Zahn gleichend.

Der Arzt bestiel Eitel. Wie konnte ich dazu, dachte er, seiner Eiterbeulen halber erschlagen zu werden, der ich ganz gesund bin. Jeder Mensch besitz die Macht, einen armen Menschen zu töten. Wenn er die Macht — werde auch ich sie besitzen. Gut — ich werde ihm ein Mittel empfehlen, das ihm beizubringen kann, wenn er will.

„Ernädiger Herr“, sagte er, „ich kenne ein Mittel gegen Ihre Krankheit. Es ist umso besser, da Sie allein es sich beschaffen können. Sie brauchen Sonne. Aber nicht nur ein wenig Sonne, wie sie den anderen als Almosen guttelt wird — Sie brauchen die ganze Sonne. Sie besitzen ein ungeheures Vermögen — ich glaube, daß Sie damit auch die Sonne aus der Himmelskugel in Ihren Palast tragen können. Wenn Sie sich mit ihr allein für einige Zeit einschließen, wenn Ihnen allein in der Nähe ihre beglückende Hitze zufließt — werden Sie aus dem Sonnenbad nicht nur ganz gesund, sondern auch unsterblich hervorgehen. Es ist das einzige Mittel, das ich Ihnen empfehlen kann. Denn die Krankheit der ganzen Welt hat Sie befallen. Die Sonne ist die Gesundheit der ganzen Welt.“

Der Millionär schenkte dem Arzt Glauben. Wie hätte er auch einem Menschen nicht glauben sollen, der einen Schritt vor dem Tode stand. Er fragte nur noch:
 „Wissen Sie nicht, wie teuer die Sonne sein kann?“
 „Die Sonne ist allen Menschen teuer. Möglichst, daß sie für Sie billiger ist.“

Als der Arzt zu Ende gesprochen hatte, wurde er abgeführt und hingerichtet. Der Witwe wurde ein Scheck auf eine ansehnliche Summe eingehändigt, den

auf den obigen Artikel unter dem Titel: Smifreni (Berühmungen) in die Weltliche Zeitschrift: Obrazy zivota, Seite 397 schrieb, deren wesentlicher Inhalt der ist, daß eruda erklärt, einer Verführung bedürfte es gar nicht, seinem Anhang und den älteren Literaten nicht, er wolle derjenige bleiben, der er bisher gewesen, und selbst auf die Gefahr hin, daß die Zukunft zeigen sollte, daß er auf unrichtigen Wegen gegangen sei; übrigens behauptet er aber, sein Weg sei der rechte, verlangt, die Gegner sollen seine Überzeugung ehren, wenn sie ein Gleiches von ihm verlangen; denn darauf habe ein jeder ein gleiches Recht. Da übrigens eruda in diesem Aufsatz auch bespricht, es sei ihm und seinen Anhängern die verderbliche Richtung, die man ihnen zum Vorwurfe mache, nie nachgewiesen, so beschließt P. Stulec den eruda öffentlich zu der Erklärung aufzufordern, ob er den detaillierten Nachweis der verderblichen Richtung seiner Schriften verlangen, und will dann denselben, mit Eitigkeit einzeln und in „obrazy zivota“, welche gegen die Sittlichkeit verstoßen, liefern und seine Behauptung rechtfertigen.

Außer diesen gewiß nicht unwichtigen Bedenken gegen die moralische Qualifikation eruda's zur Führung einer Journalredaktion habe ich noch Grund den ganzen Plan der besprochenen Journalunternehmung des eruda's auch in politischer Beziehung als bedenklich anzusehen.
 Nach eingehenden Erörterungen im unaufrichtigen Wege soll nämlich Vermeidung dazu auszuweisen werden, um von da aus eine national-politische Agitation

Waffen nahezu neue Schulbücher, zwei gut erhaltene Binnale aus der Kasse des Millionärs und ein Futtermittel für Pferdehalter mit der Aufschrift:
 „Lerne meine Welt, mein Glück!“
 Der Millionär überlegte inzwischen, wie man die Sonne am billigsten heranzubringen könnte.
 Er ließ ein ungeheures Gerüste errichten. Hunderte Ingenieure erbauten einen großartigen Kran. Baumeister arbeiteten an Plänen für das Gebäude, in das die Sonne herabgelassen werden und mit dem Millionär und seinen Eiterbeulen eingeschlossen werden sollte. Millionen von Arbeitern aus allen Ländern der Welt hämmerten, nicht um die Sonne herabzulassen, sondern um Weiß und Silber zu errichten.
 In einer Nacht, die dunkler war als ein beständiges Herz — hielten die Leute des Millionärs die Sonne vom Himmel, ließen sie in das ungeheure Gebäude herab und verschlossen es mit Eisenbändern und Stahlplatten.
 Auf einziger Straß entwich.
 Rein der Welt war es finster und der Millionär freute sich, daß ihm alles gelungen war. Im Finstern erkennt nicht einmal Gott, dachte er, daß die Sonne weg ist. Ich werde inzwischen unsterblich — und wer bemerkt mir dann etwas anzuhaben! Es wird nicht bei der Sonne bleiben! Ich werde die ganzen Sterne forttragen und zu meinen Schatzteilen füllen. Sie werden mein sein, wie die Werthpapiere mein sind, die ich in der Bank „Ego“ hinterlegt habe. Bald wird es nichts geben, das nicht mein wäre. Ich werde mir sogar den Herrgott kaufen und zu meinem Getriebe machen. Ich werde jung, schön, unsterblich und am reichsten sein. Wer ist mir gewachsen? Ich vermag die Erde zu vergegalten wie ein Weiß und sie wird froh sein, daß sie vergegalten wird — denn Frauen lieben starke und unbändige Männer. Hip-hip!

Inzwischen erwachten die Leute aus ihrem Schlaf. Sie wunderten sich sehr, daß die Sonne nicht mehr schien. Auf dem Himmel flackte nur eine große rote Wolke, die Feuerbestenmänner und Antizipier beweglich zu lächeln oder zu beschließen suchten. Die Menschen liefen zusammen und schrien:
 „Wo ist die Sonne? Wer hat uns die Sonne genommen?“
 „Wachleute mit elektrischen Lampen machten Ordnung. Es war eine schlimme Arbeit! Die Menschen waren wie kopflos und man hätte sie vergeblich ermahnt, still zu sein oder auseinander zu gehen.
 Die Millionär ließ alle Häuser entzünden. Hunderttausend Lampen loberten an Straßenenden, in Kaffeehäusern, Bars und Kabarets. In der Weststadt leuchteten drei traurige Laternen und in den Dörfern gab man aus verstaubten Fenstern Lichtmischer und blickte einander verstört an.
 Verwirrung brach an, von schwärzigen Nebelwäulen unterstützt, die, unbedarft wach, herbeigeflogen waren.
 Die Dörner auf den Straßen waren bereits erschlagen, denn die Nacht war bereits zu lange.
 Der Millionär rechnete: wenn ich genese, werde ich aus der Sonne Streichhölzer, Geldes und die Galbe „Sonnin“ gegen Brandwunden erzeugen und alles, was sich sonst noch machen läßt. Ein geführter Mensch kann leicht reich werden. Wie froh bin ich, daß niemand vor mir darauf gekommen ist.
 Aber die Menschen in den Städten gerieten immer mehr in Verwirrung. Sie stießen aneinander wie schon gedornenes Vieh.
 Deshalb ließ der Millionär ein Plakat aushängen und Leitartikel in die Zeitungen schreiben:
 „Endlich dunkel!
 Der jahrausende Feind überwunden!
 Der gewaltige Beweis menschlicher Opferwilligkeit.“

Seit Beginn der Welt werden die Menschen von dem größten Dämonen, der je geschaffen ward, von der Sonne, gepeinigt. Ihre grau-same Anwesenheit hat unter allen Stunden am bestigsten die arbeitende Klasse an ihrem Leib verbrannt, von der Millionen während der Arbeit von

in dem östlichen Böden durch die Presse anzugehen. Die centrale Lage dieses Punktes, mitten unter einer Bevölkerung, die nach der frühesten Erfahrung, für beide Einfälle äußerst empfänglich ist, läßt diese Wahl als eine gewöhnliche erkennen. Rudolph August, der bei solchen Unternehmungen nur seinen Vortheil finden kann, wird sich zu allem bereitwillig finden lassen.
 Derselbe soll bereits die Herausgabe der gelammten Schriften der Bojona Némec, Nicipera's und eines Mithras von J. Freid über die Etalote in Angriff genommen haben. Der nächste Punkt der jetzt zur Verhandlung gekommene Herausgabe der „Obrazy zivota“ sein. Nachdem sich diese Zeitschrift in Prag und in den nähere Kreisen einen gewöhnlichen Leserkreis gewonnen hat, hofft man denselben durch Überlieferung des Plats nach Leitartikel in seiner Umgebung noch bedeutend zu erweitern, eine Kolportage bestellen einzuführen, besonders aber rechnet eruda's auf seinen persönlichen Einfluß auf die dortige lindernde Jugend, um unter derselben Anhänger und Mitarbeiter zu finden. Ferner liegt es im Plane ein kleines politisches Tagesblatt in populärer Sprache zu begründen, dessen Redaktion der hiesige Literat Barant, ein Verfassungsgenosse eruda's ausüben sein soll; weiters soll auch die Herausgabe eines Halbdarers unter dem Titel Občanský kalendář, vorwiegend politischen Inhalts, beschleunigt werden, um mittels desselben auf die politische Bearbeitung des Landvolks hinzuwirken.
 Unter diesen Umständen wird die strengste Überwachung der Presse und des Schreibens der daran

weisen Jungmann Einige aus der obigen Kanonizade beizubringen, sprach sich Stulec in einem Intelligenzblatt der No. 271 der Prázké noviny enthaltenen: Památce Jungmannov über die obigen Aufträge, in ihrer Beziehung, nachfolgendes aus: „Das Satz läßt es uns nicht verschweigen, was uns bei dieser Anlässe besonders freudig anregt; es ist die hauptsächlich der Umstand, daß jüngere Genossen, welche sie hier und da auf Strazeben beobachtet hatten, sich bemühen, damit sie sich um eine gehörige Payer des Gedächtnisses Jungmann's ein Verdienst erwerben.“

Wir wollen keinen von ihnen nennen, dürfen jedoch auch nicht verschweigen, wie förmlich unser Herz bewegt war, so oft uns Gebilde, Abbilden, Bilder (besteht sich auf Obrazy zivota). Erörterungen einiger Schriftsteller der sogenannten neuen Schule zur Hand kamen, welche unsere bisherige „jungmännliche Literatur“ frech beherrschend, sich nicht entbehrten, ihren Lesern durch den Schmutz eines verdorbenen Lebens und unflätigen fremden Wesens hinter sich her zu schleppen. Die leid mußte es uns um die letzten Kräfte und Strebungen sein, welche auf dem widerständlichen Felde gute Dienste hätten leisten können, jedoch Heber Gift und ungesunden Samen auszufließen, aus dem nichts anderes als Verderbtheit des Volkes erwachsen kann. — Wer den edlen ausgezeichneten Jungmann erkannt hat, wird uns sicherlich beistimmen, wenn wir sagen, es würde sich umso mehr unterbreiten stellen Genus das Auge vor Schmerz und Unwillen gerührt haben, wenn er einige Stellen in den Schriften gelesen hätte, deren sich jene Schule rühmt. Das was erst wenn er gehört

hätte, wie der Redakteur aus jener ganzen Parthet sich nicht entblödete, zu behaupten, daß solche Schriften nicht durch blinden Zufall an das Tageslicht kommen, sondern mit einer bestimmten Absicht, nach einem gewissen Grundfasse, damit nämlich unsere Literatur nicht fieber jungfräulich bleibe, sondern sich mit übernatürlichen Fäden u. Fäden Gottes und seiner Genossen aufspüre.“

Die Worte an jene Partei richtend, sagt P. Stulec im Verlaufe des Artikels weiter:
 „Wenn wir auf Euer Unternehmen blicken, euerer Arbeiten untersuchen, und euerer Absichten nachzusehen, so konnten wir sonst nur mit Schmerz über die Verengung eurer frischen Kräfte freuen, welche, wären sie von einem edleren Sinne belehrt gewesen, gewiß der Nation zum Vortheile hätten gerichten können. Nicht einmal schon drängte uns das Herz, mit aufrichtigen Worte auf die ungesunde Richtung, und somit auch auf den Zeitpunkt euerer literarischen Bemühungen hinzuweisen, in dessen wir bedauern nicht, daß wir sie nicht hindern. Dadurch haben wir die erblühende Gelegenheit erwartet, wo wir uns bei der Payer des Meisters begeben, dessen Leben und Werke uns als Muster dienen können und sollen. Ist es möglich sich der Hoffnung zu entschlagen, daß Worte, die vom Herzen kommen, nicht auch zum Herzen gehen werden? u. f. m.“

Diese wohlgemeinte Erwartung des P. Stulec soll auch wirklich bei mehreren jener Parthet in Erfüllung gegangen sein, nicht so jedoch bei eruda, welcher in dem obigen Aufsatz unter der Bezeichnung „des Redakteur aus jener ganzen Parthet“ gemeint gewesen ist, und eine Entregung

auf den obigen Artikel unter dem Titel: Smifreni (Berühmungen) in die Weltliche Zeitschrift: Obrazy zivota, Seite 397 schrieb, deren wesentlicher Inhalt der ist, daß eruda erklärt, einer Verführung bedürfte es gar nicht, seinem Anhang und den älteren Literaten nicht, er wolle derjenige bleiben, der er bisher gewesen, und selbst auf die Gefahr hin, daß die Zukunft zeigen sollte, daß er auf unrichtigen Wegen gegangen sei; übrigens behauptet er aber, sein Weg sei der rechte, verlangt, die Gegner sollen seine Überzeugung ehren, wenn sie ein Gleiches von ihm verlangen; denn darauf habe ein jeder ein gleiches Recht. Da übrigens eruda in diesem Aufsatz auch bespricht, es sei ihm und seinen Anhängern die verderbliche Richtung, die man ihnen zum Vorwurfe mache, nie nachgewiesen, so beschließt P. Stulec den eruda öffentlich zu der Erklärung aufzufordern, ob er den detaillierten Nachweis der verderblichen Richtung seiner Schriften verlangen, und will dann denselben, mit Eitigkeit einzeln und in „obrazy zivota“, welche gegen die Sittlichkeit verstoßen, liefern und seine Behauptung rechtfertigen.

Außer diesen gewiß nicht unwichtigen Bedenken gegen die moralische Qualifikation eruda's zur Führung einer Journalredaktion habe ich noch Grund den ganzen Plan der besprochenen Journalunternehmung des eruda's auch in politischer Beziehung als bedenklich anzusehen.
 Nach eingehenden Erörterungen im unaufrichtigen Wege soll nämlich Vermeidung dazu auszuweisen werden, um von da aus eine national-politische Agitation

in dem östlichen Böden durch die Presse anzugehen. Die centrale Lage dieses Punktes, mitten unter einer Bevölkerung, die nach der frühesten Erfahrung, für beide Einfälle äußerst empfänglich ist, läßt diese Wahl als eine gewöhnliche erkennen. Rudolph August, der bei solchen Unternehmungen nur seinen Vortheil finden kann, wird sich zu allem bereitwillig finden lassen.
 Derselbe soll bereits die Herausgabe der gelammten Schriften der Bojona Némec, Nicipera's und eines Mithras von J. Freid über die Etalote in Angriff genommen haben. Der nächste Punkt der jetzt zur Verhandlung gekommene Herausgabe der „Obrazy zivota“ sein. Nachdem sich diese Zeitschrift in Prag und in den nähere Kreisen einen gewöhnlichen Leserkreis gewonnen hat, hofft man denselben durch Überlieferung des Plats nach Leitartikel in seiner Umgebung noch bedeutend zu erweitern, eine Kolportage bestellen einzuführen, besonders aber rechnet eruda's auf seinen persönlichen Einfluß auf die dortige lindernde Jugend, um unter derselben Anhänger und Mitarbeiter zu finden. Ferner liegt es im Plane ein kleines politisches Tagesblatt in populärer Sprache zu begründen, dessen Redaktion der hiesige Literat Barant, ein Verfassungsgenosse eruda's ausüben sein soll; weiters soll auch die Herausgabe eines Halbdarers unter dem Titel Občanský kalendář, vorwiegend politischen Inhalts, beschleunigt werden, um mittels desselben auf die politische Bearbeitung des Landvolks hinzuwirken.
 Unter diesen Umständen wird die strengste Überwachung der Presse und des Schreibens der daran

den verderblichen Strafen erkrankt, zu Boden sanken. Es wurde ärztlich festgestellt:

und schließlich nachgewiesen, daß 100% (sage: hundert Prozent)

Menschen, die unter der Sonne geboren wurden, auch unter ihr sterben. Dieser Welterschaffungs-Merkmal ist eine Erbsünde. Der bekannte Millonair Herr Regier Millionär — der würde sich nicht an seine ehle Verehrlichkeit erinnern, mit der er die Zukunft der Witwe und der Kinder des auf tragliche Weise verstorbenen Arztes A. Hörschel — ließ sie auf eigene Kosten vom Himmel entfernen.

Die Arbeit ist Dank seiner übermenschlichen Opferwilligkeit gelungen und die Sonne von der Welt verschwunden. Ein unerbittliches Andenken ist ihr gesichert.

Verlangt Projektel

Die — welche Licht hatten, — lasen es und bekehrten sich, die, welche keines hatten, blieben weiterhin benommen. Viele alte Frauen (solche, die schon zwanzig Jahre blind waren), sagten: das Ende der Welt kommt.

Wesche dem Liebhaber, der im Dunkel seine Liebe verlor. Er findet sie nicht wieder.

Angewiesen hatte der Millionär seine ganze Dienerschaft entfernt und begab sich zur Sonne. Als er das ungeheure Gebäude betrat, erschlug es es rasch fest, und überzeugte sich noch, ob die Wachen mit Revolvern und Bajonetten alle Eingänge gut besetzt. Den Schlüssel ließ er stecken, damit niemand hereinblicken könne. Dann entließete er sich.

Die Sonne brannte.

Wie heimlich das närrt, dachte der Millionär. Große Kräfte ergreifen sich in mich. Alles Ungeheure verbrennt und wird in reines Metall umgeschmolzen. Ich werde herabstürzen wie ein junger Gott. Wie vielen Menschen hat die Sonne Glück und Gesundheit gespendet! An mir ist es nun, mir das alles zu nehmen, da ich alle anderen bestrahlt habe. Oh — welch unermessliches Glück, das Glück Aller für mich zu berechnen!

Die Sonne brannte.

Es ist ein wenig zu heiß. Aber das schadet nicht. Etwas sehr Gutes muß man ertragen lernen. Nur mein Rücken muß mir nicht weh tun! Und der Kopf! Und Mund, Augen, Brust und Beine!

Ah — die Haut ist unerträglich. Sie verzehrt mich innen und außen. Mir scheint, daß ich zu Hilfe laufe. Nur noch ein Weisheit standhalten. Dann gehe ich, Gehe und springe in den Fluß. Suche mit ein Weisheit aus Eis. Schmelze es in meinen Armen. Ich werde der Stärkste, der Reichste und unsterblich sein. Wie schön und arm ich bin. Alles schmelzt mich, als sollte ich sterben! Nein, ich halte es nicht mehr aus. Ich gehe. Vielleicht hat das genügt. Ah — gehe — laute — flüchte —

Der nackte Bettler mit der betraunten Eitelkeit und entzündeten Augen rannte zur Tür. Wehe! Der glühende Schlüssel war im Schlüsselloch angehängen, jedoch Gott selbst ihn nicht umgürten vermocht hätte, wenn er auch gewollt hätte. Berge, Wälder, Berge, Berge, Berge — er war waren seine Diener, Berater und Anreiter. Er war allein, wie sein Herz allein war in der verfallenden Brust — wie seine Augen allein waren in der Eitelkeit und im Schmerz.

Der Millionär erstickte. Sein Leib brannte wie ein Baum im Sturm. Mensch, du vermagst nicht das Glück aller zu ertragen! Dein eigenes ist für dich zu viel.

Die Sonne brannte.

Der Millionär brach zusammen. Ein Häuflein Weisheit blieb von ihm übrig, nicht mehr als ein eisernes Selbstbild. Ein kleines Häuflein prophetischer Not. Das Gebäude, das er seinem Stolz hatte errichten lassen, ward zu seinem Katastrophenfall und die Sonne, von seinem kranken Ehrgeiz geizig, eine große Kerze an seiner Leiche. Niemand meinte.

bestimmten Persönlichkeiten in Leiomisch und den Umkreisen von hoher Wichtigkeit werden.“
Prag, den 18. Dezember 1859.

Sammann.

Der ungünstige Bericht der Polizeidirektion erregte sein Ziel, die Staatshalterei entsetzt, daß das Erbsünde Augustus abgelegt werden sollte und machte gleichzeitig den Administrator des Reiches Schrupm auf die bestenfalls Fähigkeit des Augustus aufmerksam. Damit war das entsetzende Wort noch nicht gefallen. Augustus reichte, indessen die amtliche Erklärung gefaßt wurde, ein neues Ansuchen ein, und da der Beginn des Jahres 1860 schon in die Nähe gerückt war, da die erste Nummer erscheinen sollte, bat er um rasche Entscheidung. Inzwischen trat er Vorbereitungen, und als die Erlaubnis nicht einging, entschloß er sich, auch den zweiten Jahrgang in fünfjährigen Absätzen erscheinen zu lassen, wie auch der erste Jahrgang erschienen war. Als die Nachricht von der ablehnenden Entscheidung der Prager Staatshalterei eintraf, reichte er einen Nekrus an das Polizeiministerium in Wien ein. Die Grundrieme Reichshauptmannschaft begleitete den Nekrus mit einem Empfehlungsschreiben, in dem sie sich für den Verleger wie auch den Redakteur einsetzte. Aber ohne Erfolg. Die Prager Behörde lehnte es ab, nachzugeben und stellte den Antrag, das Polizeiministerium möge den Nekrus zurückweisen. Das Ministerium entsand bereitwillig diesem Antrag. So scheiterte der gemeinsame Versuch, der höchsten Regierung eine regelmäßige erscheinende Zeitschrift zu bieten, die eine fühlbare Lücke ausgefüllt hätte, die durch das Ein-

Und die Sonne brannte.

Brannte so, daß sie bald alle Hände durchgebrannt hatte. Sie füllte ein, als wären sie auf Sand erbaut. Berantanten in die Erde, ähnlich den Regenwürmern, die, nachdem sie ihre Raubberühnte vollführt haben, verschwinden. Die Sonne ergoß ihren Glanz nach allen Seiten. Sie lag auf dem grünen Rasen wie ein goldener, ungeheurer Ballon.

Die Menschen frohlodten. „Man sieht den Weg“, sagten sie und lachten.

Netzt handelte es sich nur darum, die Sonne wieder auf den Himmel zu schaffen, damit Alle sie sehen konnten und sie Allen ihr Licht spende.

Die Menschen wurden ernst und rathschlagten. Wer trägt uns die Sonne wieder auf den Himmel?

Im Hause des Raiphäs. Nach Sonnenuntergang, Judas steht vor dem Hohepriester, welcher sitzt.

Eine Szene vom Geld.
Von Gütersloh.

Raiphäs: Du willst also Jesum, deinen Herrn, an mich verkaufen! Weis zuwar, daß ich dich bezaue. Ich will auch nicht, daß du glaubst, ich bräugte dich, wiewohl du mir willkommen bist.

Judas: Du magst mir sagen, was du nur immer willst. Ich bezaue Jesum, meinen Herrn. Odgleich du mich bezauchst.

Raiphäs: Du wirst mir geben, wo meine Knechte ihn greifen können?

Judas: Ich will dir sicherste Kunde geben. (In anderem Tone) Du glaubst zu liegen, aber ich siege.

Raiphäs: Das verheißt ich nicht.

Judas: Um so besser für unsere Sache. Denn: hängt du ihn nicht, so ist er verloren.

Raiphäs: Ich weiß. Ich nehme diese Hoffnung. Der gerichtete Anführer von heute ist der Würdiger von morgen. Aber: Jesus den Sandira ist tot denn je. Was uns vom Geschäft reden.

Judas: Ich möchte nicht, daß ich eines Geschäftes wegen zu dir gekommen sei. Ich kam zu dir als zu dem Hohepriester des Volkes, das Wissen aufrecht gehalten ist, das seine Propheten gesündigt hat... doch: Ich brauche einen Bezaucher nicht zu unterrichten.

Raiphäs: Du fährst einen Ton gegen mich, den ich an den nichtste, wäre ich mein letztes Werkzeug nicht.

Judas: Du verzeihst Herr, daß ich nicht dein, sondern des Jesus von Nazareth Anhänger bin. Du kannst meinen Antrag ablehnen und zuhause mich sitzen lassen. Ja, das kannst du vielleicht. Nicht als der Herr der Seele, aber als der Freund herobianischer und christlicher Bezaucher. Jedoch: wenn du mich nicht fragst, wie ich das Jesus nicht habhaft werden. Keiner seiner Jünger wird, in alle Ewigkeit, ihn verraten.

Raiphäs: Wer du?

Judas (stolz): Raiphäs?

Warum?

Weil ich mit ihm aus einer Schüssel gegessen habe!

Zwei Kinder kamen unbesofft dazu. Manika und Pepik. Vielleicht waren sie aus Bröbice, vielleicht aus Smilobob.

„Wir tragen sie hinauf“, sagte Pepik. „Ich habe den Leuten oftmals Koffer vom Bahnhof getragen. Neulich habe ich einem Herrn einen so großen getragen, daß ich alle umwunderte. Das wäre schön, daß die Sonne nicht ertragen sollte!“

Manika und Pepik trugen die Sonne auf den Himmel.

„Kommt zum Mittagessen nach Hause!“ rief ihnen die Mutter nach.

„Wir kommen, wir kommen —“ und sie kamen.

Aus dem Tischgeschichten von Grete Reiner.

Raiphäs: Das verheißt ich nicht.

Judas: Das wirst du nie bestehen, Hohepriester!

Warum?

Weil dies ein Geheimnis ist und bleib.

Raiphäs: Das du mir nicht erklären kannst?

Judas: Das ich dir erklären kann, aber nicht erklären will.

Raiphäs (nach einer Pause): Nun gut: Um wieviel Schequel ist dir dein Herr wert?

Judas (aufstehend): Er ist mir nicht um alle Schätze der Welt wert. Wenn du so sprichst, wenn du mich für deinesgleichen hältst, Hohepriester...

Raiphäs (in edlem Tone sich erhebend): Freuder und wunderlicher Mensch, beginnender Narr, willst du, ich soll dich zu meinem Freunde machen dafür, daß du deinen Freund in die Arme der Feinde hältst? Oder was, welch geheimnisvolles Lohn, willst du sonst? (Sich beruhigend) Es wird eine Karzelei sein. Ich weiß, (schweigend) ich werde dir das Gohle einer Kuhstale zu verschaffen suchen. Sag also, was heißtest du?

Judas (stolz): Nichts.

Raiphäs: Weder Geld noch Ehre?

Judas: Nichts.

Raiphäs (söhnend): Du gibst mir also jetzt, wo ich Jesum, deinen Herrn greifen kann, und gehst von hinten, wie du gekommen bist?

So ist es.

Raiphäs (plötzlich erschelt): Ah, ich For, daß ich dessen nicht dachte: du hast diesen Jesus. Ich erinnere, daß man mir sagte, da feiert der Siedelmacher jener Bergstädter. Ah, man hat dich wohl erkaufte wie das Almgemeine wieder ins Privat überführen moßtest, die Herrschler alter Ordnung auf verdorbenen Wegen, und willst dich jetzt rächen!

Judas (mit Bezauchung): Ja, du For, mit dem Gedanken eines Kammetreibers. Ich liebe meinen Herrn mehr als alle Genu, die ihn nicht verraten!

Raiphäs:

So bist du mehr Narr als Esauft und willst eben einen Märtyrer aus ihm machen. Geh! Ich fuge ein Schwärzen und keinen Schwärmer! Geh! Ich kann dir Geld geben ohne mich zu beunruhigen, aber ich kann dir nicht über vertriebene Gräber einen einfachen Bescheid dispensieren. Die Autorität besteht über dich. Aber sie überzeuget nicht. Geh! Ich verzeihe auf deinen Jesus!

(Nach einer Pause)

Nun, was zögerst du?

Judas (nach gewaltiger Ueberwindung, deren Anstrengung er schlecht verheißt):

Wohel willst du dem Schuft geben, da du vom Narren keine Meldung nimmst. Ich meine: weil ein Kaufschilling deine taubereckige Bedingung ist, Hohepriester.

Raiphäs (groß):

Sobiel, daß ich sagen kann: für Geld hat einer aus der Schar Jesum verraten! Sobiel: daß ich keine Ehrezeit züchtige, Königsmacher, dessen Gedanken ich errate. Sobiel: daß ich den Bau wieder unterhöhle, aber du zu erbaue hoffst auf den vertriebenen Gräbern deines Betrats, du würdiger Voraussetzter des nächsten Jahranfanges! Weinst du, ein einziger Mensch könne die Geschichte machen? Ueberlasse dies der Vorsehung des Herrn Bezauch, gelobt sei er.

Judas:

Ich habe keine Angst vor dem Mißbrauche, den du, das Volk und Welt und Nachwelt mit dem Lohn des Judas treiben werden. Gib her! Gott sieht mein Herz.

Raiphäs (heißig warnend und voll Anteil):

Siehst auf die Hände, Judas! Er hat sie so geschaffen, zu tasten und zu prüfen, den Ueberstimm des Herzens mit erlaubtem Mißtrauen, die Gierde des Fleisches mit gestärktem Ekel zu besänftigen. Ein Berater, der keinen Lohn will, ist wie ein Mann, der ohne Not ein Weib verführt: man muß Weiden abtragen, sich an der Sünde zu verführen. Ich sage dir Solches, weil ich als Priester des Herrn Anteil nehme an deiner Seele, die nicht böse, nur verzeihen ist.

Judas (mit tiefer Gläubigkeit):

Nicht du, Raiphäs, hast meine Seele in Gut. Mein Herr Jesus ist ihr Meister. Daß ich vor ihm bestehe, ist mein Jüttern, daß ich seinen heimlichen Willen tue, meine Sorge. Du magst auf deine Hände sehen. Denn der Mensch im Schatten ist gleichmäßig erschelt. Ich aber habe meine Hände in die Sonne der Gottheit getaucht, als ich sie in die Schüssel tauchte. Was macht es da, daß ich die Weis reden dürft mit schwebendem Weide wider mich und wider meinen Herrn, den Freund so zweifelhaften Vertraues? Wenn nur des Herrn Wille geschieht.

Raiphäs:

Des Herrn Bezauch Wille — gelobt sei er — geschieht auch ohne dich!

Judas (ganz entflammt):

Meines Herrn Gottes Willen meine ich, Hohepriester, Jesu Christi Willen, des eingeborenen Sohnes Gottes.

Raiphäs:

Surchbarer Mensch, Räuberer...

Judas:

Nun, willst du noch immer nicht diesen Jesus?

Raiphäs:

Verflucht seist du für das, was er lehrte, und für das, was du tust, und dafür, daß du mich zwingst!

Judas:

Mir ist schon vergangen, dem Ewigkeit her. Nun gib mir dein Geld. Die Zeit drängt. Die Nacht ist schon hereingebrochen. Und mein Herr will noch heute in deiner Gewalt sein.

(Vorhang.)

geßen aller der Regierung unbequemen Zeitchristen entbrannt war. Dem Verleger blieb nichts anderes übrig, als sich aufziehen zu gehen und die Zeitschrift wie bisher in fünfwöchigen Absätzen herauszugeben. Die Begabung und publizistische Erfahrung Kerubas hätten ihr ein hohes Niveau bezaucht. Seine Perion war jedoch der Regierung äußerst unbequem, das ungünstige Urteil der Polizeidirektion fiel nicht weniger ins Gewicht und war die Hauptursache der Ablehnung des Gesuches Augustus.

Gebichte von Dante.

Vorbemerkung des Uebersetzers:

Giobanni Papini, der Verfasser des nun auch ins Deutsche überetzten, in Amerika überaus erfolgreichen Buches „Das Leben Jesu“, schreibt in „Stronature“ über Dante:

„Dante, den seine Landsleute bizarr „Hellsch“ nennen, ist wahrhaftig und wirklich ein Negler aus Nigecien. Er wurde im Jahre 1277 in Diftin am Nigecien-Fluß geboren. Niemand weiß genau, wer sein Vater war, und nie hat er von seiner Mutter gesprochen. Im Alter von dreizehn Jahren finden wir ihn schon an der Küste in Massa, wo er Englisch lernte und Religionsunterricht bei einem Millionär genoß. Vom fünfzehnten bis zum dreizehnwöchigen Jahre wissen wir nichts aus seinem Leben. Das heißt unsere Vermutung, daß er während dieser Zeit im Dschungel auf der Jagd nach wilden Tieren war. Possant meinen andere, er sei ein Weichling und Weichschänder gewesen. Aber die wahrhaftigste Annahme ist, daß er in vollkommener Einsamkeit gleich

einem wilden Tiere gefaßt und den Stimmen der Wäme und Wasser gelauscht hat.“

Mit dreizehnwöchigen Jahren erschien er wieder mit einigen Gefährten, durchquerte die wechliche Sahara, verweilte in Timbuktu — und erreichte schließlich Kanger. Dort war er naheinander Wasser in einem arabischen Bahngans, Hafnarbeiter, Diener beim poringestischen Konuil und umherziehender Händler mit Söldn und Wirtshaus.

Dann fuhr er als Röhrenjunge auf einem amerikanischen Dampfer. Der entließ ihn im Mai 1902 in New York. Wieder zog er wandernd umher. Papini berichtet weiter über ihn: „Es scheint, daß er zu Fuß oder in Überhosen verbrachte den größten Teil der Vereinigten Staaten durchquert hat, stets die niedrigste und erndtgeringste Arbeit verrichtend. Die amerikanischen Negler, die Abstammlinge von Sklaven, betrachteten ihn argwöhnlich, denn sie wollten nicht glauben, daß er wirklich in Afrika geboren war. In einer Wirtshaus in Omaha hat er einmal einen Negler, der ihn im Wirtshaus auch als gemeinsamen Landstreicher beschimpft hatte, einen Messerhieb versetzt. Dafür mußte er ein paar Monate im Gefängnis zu Kankas verbringen.“

Während seines Wanderlebens hatte er aber das große Glück, Jack London, dem bekannten amerikanischen Profabüchler zu begegnen, diesem Begabungen und zugewiesenen Genie. Der war gerade von Alaska und der Rennierjagd zurückgekehrt.

Die Schriften Jack Londons offenbarten Dante sein eigenes Genie. Er fühlte sich als Dichter und

entdeckte, daß er imstande war, wie die Europäer zu schreiben.“

Bekannt ist noch, daß Dante im Juni 1922 in Chicago am sogenannten Weisheitlichen Auffstand teilnahm. Seine Genossen fing man und knüpfte sie am Galgen auf. Er entkam. Und wieder durchzerrt er die Welt — irgendwo, Verschollen.

Seine Manuskripte und einige Korrekturbogen wurden im Hauptquartier der Auffständigen gefunden. Ganz wenige Gedichte sind daraus in Amerika veröffentlicht worden. Dante ist der erste afrikanische Dichter, der in englischer Sprache dichtet. Das ist immerhin bemerkenswert. Er ist gewiß von modernen amerikanischen Poeten, von Sandburg, Pound, Anderson, weil nicht beeinflusst kommen sie ihm jedoch nur, weil sie selber afrikanischen Rhythmus im Worte haben. Trotz dieser Verührung blieb Dante in seinen Gebichten ursprünglicher Afrika.

Drei Gebichte von Dante.

Deutsch-Nachdichtung von Emerich Reed.

Fabel.

Also sprachst sie zur Spottrossel: Anolo, du hast über geredet vom König.

Und Anolo antwortete: So — so — so — mag sein — vielleicht — Ich singe zweihundert Lieder